

Die Baumwoll-Krisis in Amerika.

New York, 22 Juli.

Einige der geschäftlichsten Köpfe auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans suchen jetzt das Problem zu lösen, wie die gegenwärtige Baumwollernte unterzubringen ist, ohne daß Deutschland direkt oder indirekt ein Pfund davon erhalten kann. Es haben sich in London Stimmen erhoben, die verlangen, Baumwolle solle direkt für Baumwolle erklärt werden, und tatsächlich hat die englische Regierung auch schon seit Wochen alle Baumwollschiffe nach englischen Häfen geschleppt, um sie freizugeben, wenn der Beweis für die Verarbeitung im Bestimmungslande erbracht werden konnte. Diese schärfere Praxis hat man im Süden schon zu fühlen bekommen. Schon der Verkehr mit Deutschland über neutrale Länder hatte großen Schaden für die Pflanzer im Gefolge, denn zunächst war er doch bedeutend geringer, als wenn direkte Verladungen hätten stattfinden können und dann schöpften bei der Preisbewegung die Zwischenhändler das Fett ab. Wird der Export nach Deutschland ganz verhindert, werden sich im Baumwollgebiete Erscheinungen zeigen, wie man sie nie dort gesehen hat.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß der Süden mit aller Macht darauf dringt, daß die bisherige völkerrechtliche Theorie, derzufolge Baumwolle nicht Konterbande ist, bestehen bleibe. Die neue Ernte dürfte zum mindesten 12 Millionen Ballen erreichen und da der gegenwärtige Weltvorrat etwa 6 Millionen Ballen beträgt, wird im Herbst ein Quantum an den Markt kommen, das schon bei normalen Verhältnissen in den Konsumländern schwer unterzubringen wäre. Wird aber, wie England dies augenscheinlich vorhat, der Markt in den Ländern der Zentralmächte völlig gesperrt, so bedeutet dies eine furchtbare Katastrophe für die siebzehn Baumwollstaaten. Schon jetzt ist eine gewaltige Rückwirkung auf die Politik zu bemerken und der Druck von dieser Seite wird beständig stärker werden. Der Süden ist einmütig in der Forderung, England solle entweder den Baumwollhandel freigeben, oder es solle ihm und seinen Alliierten unmöglich gemacht werden, ihren Kriegsbedarf aus Amerika zu beziehen. Zwei der tüchtigsten Politiker aus den Baumwoll-Staaten, die Senatoren Hoke Smith aus Georgia und Bankhead aus Alabama sind beständig in der Bundeshauptstadt, um die Entwicklung der Dinge zu verfolgen.

Die Englandsfreunde tun nun ihr Möglichstes, Vorkehrungen zu treffen, die den Pflanzer zufriedenstellen sollen, ohne daß die Ziele der englischen Regierung durchkreuzt werden. Zu diesem Zwecke bietet das mit Londoner und Pariser Interessen eng liierte Bankhaus J. P. Morgan und Co. seinen ganzen Einfluß auf. Es ist der Plan aufgetaucht, eine bestimmte Menge der diesjährigen Baumwolle auf Lager zu nehmen und dem Pflanzer Vorschüsse darauf zu geben. Die damit in Verbindung stehenden Finanzierungen hofft man glatt erledigen zu können, vornehmlich durch Mithilfe des Federal Reserve Board, der sich gegenüber allem, was die Firma Morgan will, sehr gefügig zeigt. In den letzten Tagen hat diese Behörde in dieser Angelegenheit sogar hier in New York eine Sitzung anberaumt, obgleich die Bureaus der Kommission sich in Washington befinden. Der „Board“ will Wechsel, deren Unterlage Baumwoll-Lagerscheine bilden, ohne Zeitverlust oder besondere Spesen glatt diskontieren. (In der Zwischenzeit ist dieses Projekt verwirklicht worden, hat aber sehr scharfe Opposition hervorgerufen. D. Red.) Das gesamte Korps der Englandsfreunde begrüßt dieses Vorhaben mit Jubel. Das „Journal of Commerce“ rechnet aus, im Süden sei Lageraum für 10 Mill. Ballen, mithin könne die Durchführung dieses Planes gar keine Schwierigkeiten machen. Woher dem Blatte diese Wissenschaft kommt, sagt es leider nicht. Ein wenig Nachdenken zeigt auch das Unsinnsige der Behauptung, denn im Süden ist Baumwolle niemals in größerem Umfange gelagert worden, und Fachmänner behaupten, wenn man die Lagermöglichkeiten zu 3 Mill. Ballen annehme, greife man wahrscheinlich viel zu hoch. Die Pflanzer halten schon aus diesem Grunde nicht viel von dem Lagerungsvorschlag. Aber es gibt auch andere Bedenken. Jemand muß doch die Kosten der Lagerung bezahlen, ferner den Zinsverlust, die Versicherung und die vielen anderen Spesen. Da das Haus Morgan nun nicht im Rufe der Philanthropie steht, vermutet der Pflanzer, wohl mit Recht, daß alle Kosten von dem ihm zugewilligten Preise in Abzug gebracht werden müssen. Ein weiterer Umstand, der ihn mit Bedenken erfüllt, ist, daß der amerikanische Konsum wahrscheinlich zurückgehen wird. Zunächst aus Konjunkturgründen, denn wenn auch die Fabrikation von Kriegsmaterial mit Hochdruck betrieben wird, sind die anderen Branchen des geschäftlichen Lebens noch recht ruhig. Auch fehlen die Farbstoffe, die zur Herstellung von Modewaren notwendig sind. Die einfachen Zeuge haben einen bedeutend beschränkteren Markt, da sie gewöhnlich vollständig aufgetragen werden, während Modewaren ohne Rücksicht darauf verschwinden, sobald neue Stoffe auf den Markt kommen. Aber der hauptsächlichste Einwurf gegen das Lager-Projekt ist der, daß dieser Baumwollvorrat im nächsten Jahre eine furchtbare Belastung des Marktes bilden würde. Darauf antworten nun die Organe

der Firma Morgan: „Es ist ja nicht notwendig, so viele Baumwolle anzubauen. Es würde überhaupt vorzuziehen sein, wenn der südliche Farmer sich mehr dem Mais und anderen Körnerfrüchten widme, statt sich auf einen einzigen Stapelartikel zu verlassen.“ Die südlichen Blätter erwidern aber mit Recht, für seinen eigenen Gebrauch ziehe der Pflanzer jetzt schon genug Zerealien. Wollte er damit an den Markt kommen, so müßten erst Vorbedingungen für die Lagerung geschaffen werden, wie sie schon im Norden bestehen. Auch ist im Süden der Baumwollanbau viel leichter und rentabler als jeder andere Zweig der Landwirtschaft. Warum solle überhaupt der Pflanzer sich seines guten Rechtes begeben?

Zu welchen Mitteln die Blätter der Alliierten greifen, um die Opposition des südlichen Farmers zu beschwichtigen, zeigt eine gestrige Depesche des „Journal of Commerce“ aus Washington, in der behauptet wird, es seien Agenten deutscher Firmen im Süden, um Roh-Baumwolle auf Vorrat zu kaufen. Zwar könnten sie das Produkt jetzt nicht nach Deutschland schaffen, aber sie seien schon dabei, für die Zeit nach dem Friedensschlusse zu sorgen. Die gelauften Vorräte würden hier auf Lager gelegt. Allein der letzte Satz zeigt das Widersinnige der Depesche, und bei näherem Nachdenken muß man sich wundern, wie das angeblich größte Handelsblatt Amerikas es fertig bringt, seinem Publikum zuzumuten, so etwas zu glauben, schon weil niemand weiß, wann der Krieg zu Ende gehen wird, mithin niemand auch nur einigermaßen den Zinsverlust und die Spesen berechnen kann, welche durch diese Lagerung entstehen. Dann ist auch die deutsche Wechselrate zu berücksichtigen, welche zweifellos gegen diese Anläufe ins Gewicht fallen würde.